Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 40

Artikel: Erziehung zur Zärtlichkeit

Autor: G.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

helfen will, über das Fehlen der Mutter hinwegzukommen. Ach, am liebsten möchte ich dich ja überhaupt ganz hier behalten und ....“

Ein kurzer, heller Klingelton unterbrach sie. Fast erschrocken fuhr sie hoch. — Das mußte Röders sein!

Dann kam auch schon das Hausmädchen und überreichte ihr seine Karte.

„Kind“, — wandte sich Frau Herta an ihr Wassernixchen, — „jetzt muß ich dich für einige Minuten allein lassen, aber es wird rasch erledigt sein.“

Zum erstenmal fühlte sie sich verlegen, unsicher. Dann öffnete sie drüben die Türe zum Empfangszimmer.

Da stand der Mann, den sie gestern noch gerufen, und den nun ein neues Erlebnis schon ganz aus ihren Plänen gedrängt hatte. Groß und stattlich stand er vor ihr, mit vollem, weißen Haar und noch jugendlich klaren Augen.

Gegenseitiges Verneigen, dann ein langer, prüfender Blick des einen in des andern Seele und eines las aus des andern Augen Wohlgefallen.

„Frau Berndorfer, ich bin überrascht und — fast möchte ich sagen: enttäuscht, Sie inmitten von soviel Wohlstand zu finden. Sie verstehen mich, — ich möchte als Mann gerne der Gebende sein.“

„Ein Geständnis, das ein feines Zeugnis für Sie ablegt.“

„Aber hoffentlich nicht das einzige, das für mich sprechen wird?“

„Das zu ergründen ist inzwischen wertlos geworden, Herr Röders, — verzeihen Sie mir, — noch vor zwei Stunden galt ja meine Erwartung nur Ihnen, dann kam ohne mein Dazutun plötzlich eine andere Wendung in mein Leben und in meine Pläne. Ein junges Wesen ist draußen mit seinem Boot gekentert und der See hat es in diesem entscheidenden Augenblick in meine Arme geworfen. Dieses Kind hat mir Herz und Augen geöffnet und hat mich erkennen lassen, daß es der erwähltere Beruf ist, eine Mutter zu ersetzen, als eine Gattin.“

Röders stützte bewegt seine Stirn in die Hand und sah gedankenvoll vor sich hin.

„Umsomehr bedaure ich Ihre Zurückweisung, Frau Berndorfer, da ich Sie — verzeihen Sie meine Offenheit, aber Vertrauen ist Vertrauen wert, — nicht nur für mich in erster Linie gewählt hätte, sondern um meinem Kind die Mutter zu ersetzen. Meine Filli hat als Kind die Mutter nicht so sehr entbehrt wie jetzt, wo sie ins reifere Leben tritt und ihr Vater nicht mehr in allen Fragen der richtige Berater sein kann. — Also Sie sehen, auch hier hätten Mutterpflichten Ihrer gewartet. Und seit Sie mir nun von Ihrem Denken und Fühlen sprechen, erkenne ich erst recht, daß Sie die Würdigste für meine Wünsche wären und ich bedaure doppelt, daß es nicht mein Kind sein soll, dem Sie Ihre Liebe und mütterliche Sorge schenken werden.“

Da legte Frau Herta tief aufatmend die Hand aufs Herz und in ihren Augen stand eine große Ratlosigkeit. Das junge Wesen drüben und sein Schicksal erfüllten in dieser Stunde schon so ganz ihr Herz und nun bot ihr dieser Mann noch eine zweite Mutterstelle. — Wie nun wählen? — Wohin gehörte sie nun?

Mit gewinnender Wärme ruhte das Auge dieses Mannes auf ihr und sie fühlte: hier, — ja, hier hätte auch sie edelsten, besten Schutz gefunden.

„Frau Herta?“

Da streckte sie ihm unwillkürlich die Hände entgegen.

„Herr Röders — helfen — raten Sie mir!“

„Aber wie gern, Frau Herta. — Wollen wir zusammen beraten? — Aber darf ich mal vor allem dieses Mädel sehen, das mir so voreilig Ihr Herz entwendet hat?“

„Ja, kommen Sie, dann werden Sie mich sicher auch verstehen.“

Sie öffnete die Türen weit und führte ihn auf die Veranda. Dann, — was war das? — Im Rahmen der offenen Veranda verhielt er seinen Schritt, sah mit großem, geweitetem Blick auf das junge Mädchen und lachte dann hell, — ach so froh und leicht heraus.

„Ja, Frau Berndorfer, jetzt kann ich Sie verstehen!“

Und das Mädchen breitete ihm glückselig leuchtenden Auges beide Arme entgegen.

„Ach Väterchen, liebes, verzeih mir! Du hattest mir von der Dame erzählt und da wollte ich sie nur einmal von weitem sehen und bin deshalb mit meinem Boot in die Nähe des Hauses gefahren und — dann ist's geschehen.“

*

Da war die Glücklichste von den dreien Frau Herta selbst, die aus ihren Herzensnöten erlöst ward!

Erziehung zur Zärtlichkeit.

In jedem Menschen besteht das Bedürfnis nach Zärtlichkeit — das heißt nach Körpernähe und Körperwärme einer zweiten Person — als Erinnerungsrest aus der Zeit vor der Geburt und des Säuglingsstadiums, wo Stillung des Nahrungsbedürfnisses und Lustbefriedigung noch in eins zusammenfielen. In einer spätern Periode (ungefähr vom ersten Lebensjahr an) gesellt sich diesem Bedürfnis auch der Wunsch nach Beachtung, der vorerst keine andern, als die körperlichen Ausdrucksmittel kennt. Er äußert sich, je nach Anlage, aktiv oder passiv, ist aber auch dort, wo er scheinbar fehlt, im Keim vorgebildet und latent fast immer vorhanden. Am stärksten wirkt es sich im Kindesalter aus — analog dazu lassen sich auch junge Tiere gerne streicheln und hätscheln, was ihrem instinktiven Wärmeverlangen entgegenkommt — wird während und nach der Pubertät durch erotische Wünsche abgelöst und ersetzt, stumpft sich im späteren Leben mehr oder weniger ab und erfährt erst wieder im Alter eine gewisse Reaktivität, allerdings mit sehr geringer Aussicht auf Befriedigung.

Zärtlichkeit in ihrer reinen Form, ist eine Quelle des Glückes für jedes Lebensalter. Sie wird häufig durch falsche Erziehung verschüttet, und ihr Mangel macht sich nicht selten durch Zustände tiefgehender Unbefriedigung fühlbar, über deren Ursachen sich die Betroffenen oft selbst nicht klar werden. Verspätete Einsicht ist nutzlos, da der nach Zärtlichkeit Dürstende, aber ihrer Ungewohnte, sie weder zu empfangen noch zurückzugeben vermag. Deshalb ist Erziehung zu vernünftiger und maßvoller Zärtlichkeit ein wichtiger Bestandteil moderner Pädagogik, die die Menschen nicht nur zur sozialen Einfügung, sondern auch zum persönlichen Glück fähig machen will.

In vielen Familien, besonders in solchen, wo die Tradition gepflegt wird, gilt es als unumstößliche Erziehungsmaßnahme, daß man die Kinder auch gefühlsmäßig abhärten müsse. Strenge, respektvolle Distanz wird gewahrt, jeder Versuch einer Zärtlichkeit systematisch abgewehrt. Es handelt sich hier einesteils um Eltern, die selbst in einer lieblosen Atmosphäre aufgewachsen sind und durch ein hartes Leben gegen zartere Gefühle abgestumpft wurden; anderenteils um Väter und Mütter, die dem Kinde „zuliebe“ und um Erziehungsvorschriften willen, die ihnen gesund und achtenswert erscheinen, ein Opfer bringen, es sich versagen, das lockige Köpfchen zu streicheln, das vertrauensvoll nach ihnen langende Händchen um ihren Hals zu fühlen. Das Kind empfindet weder die gute Absicht, die in dieser Versagung liegt, noch kennt es Mitleid mit den Umständen, auf denen die Liebesverweigerung beruht. Wird seine

Sehnsucht nach Zärtlichkeit nicht dort gestillt, wohin es sich im ersten instinktiven Liebesdrang wendet, so sucht es entweder andere Quellen (sie brauchen nicht immer rein zu sein), Altersgenossen, Kindermädchen, eine Puppe, ein Haustier — die Tierliebe sonst gänzlich verrohter Menschen läßt sich oft auf eine solche Kindheitserinnerung zurückführen — oder es verzichtet mit der Zeit, je nach Temperament, in stumpfer Gleichgültigkeit oder schweigender Verbitterung.

Warme, zärtlichkeitsbedürftige und -gewohnte Menschen, die sich einem Gefährten anschließen, der aus einer solchen Kindheit kommt, werden immer Enttäuschungen erleben. Er mag von Herzen noch so liebevoll sein, es fehlt ihm die Fähigkeit, sich verständlich zu machen. Aeußerungen von Zärtlichkeit erregen ihm Unbehagen, Verlegenheit, ja Verachtung. Er kennt die Liebe nur in einer einzigen primitiven Form, und es kann sich der Fall ergeben, daß er den ihm geltenden harmlosen Zärtlichkeitsbeweis in häßlicher Weise mißversteht oder ihn als persönliche Geringschätzung wertet. Das in der Kinderstube angerichtete Unheil läßt sich beim besten Willen nicht mehr gut machen und beraubt den so Erzogenen der zartesten Möglichkeiten menschlicher Gemeinsamkeit.

Nicht viel besser sind die Resultate, die sich aus dem Gegensatz, dem Uebermaß an Zärtlichkeit in der Kindheit ergeben. Hier sind die Eltern, die selbst sehnsüchtig nach Liebe gedarbt und sich an andern Gegenständen schadlos gehalten haben — ihre Kinder sollen es besser haben, sie sollen nichts vermissen! Ferner jene Eltern, die ihren Gefühlen keine Schranke auferlegen können und sie mit ausschweifender Rückhaltlosigkeit über die Kinder ergießen. Das durch allzugroße Liebe und Zärtlichkeit verwöhnte Kind — besonders gefährdet sind hier einzige Kinder — wird empfindsam, egoïstisch und eitel, es findet sich späterhin im Leben, wo ihm naturgemäß weniger Beachtung, Rücksicht und Wärme entgegengebracht wird, nicht leicht zurecht; die notwendige Ablösung von den Eltern geht nicht rechtzeitig und in gesunder Weise vor sich; der Anschluß an neue Gefährten wird nur unter Schwierigkeiten oder gar nicht vollzogen und die glückliche Kindheit hat nichts erzielt, als einen vereinsamten, unglücklichen Menschen zu schaffen. Dort, wo Liebe und Zärtlichkeit gar zu maßlos über die Kinder ausgeschüttet wird, entsteht überdies nicht selten Verachtung gegen die Erzeuger, denn das Kind hat ein sehr feines Gefühl für das, was ihm zurecht gebührt und weist instinktiv Uebertreibung und Exaltation zurück.

Man hüte sich daher vor jedem Extrem. Das Kind verlangt nach Liebe und Wärme; es braucht sie zu seinem Aufbau und für sein künftiges Leben, ebenso wie die Nahrung. Wie diese gebe man sie ihm hinreichend, aber mit Maß. Heranwachsende Kinder können — ohne Lieblosigkeit aufkommen zu lassen — etwas karger gehalten werden. In dieser wichtigen Lebensepoche vollzieht sich die Ablösung von den Eltern — ein Vorgang, der für beide Teile, besonders aber für Vater und Mutter, schmerzlich ist. Trotzdem sollte er nie durch eigensüchtige Motive gehemmt oder gar verhindert werden. Da auch unverständige Eltern das Glück ihrer Kinder wollen, so müssen sie sich gesagt sein lassen, daß Hysterie, Verbitterung, Eheunfähigkeit die gewöhnlichen Folgen dieser Handlungsweise sind, während Kinder, denen die Loslösung vom Elternhaus in normaler Weise geglückt ist, stets gerne wieder dahin zurückkehren.

Einem Menschen mit liebevoll und vernünftig geleiteter Kindheit stehen unendlich viel mehr Glücksmöglichkeiten offen, als jedem andern. Er versteht es, Zärtlichkeit zu geben und zu empfangen. Jede Liebes-, jede Freundschaftsbeziehung wird durch den Ausdruck von Zärtlichkeit vertieft und verfeinert. Ehepartner bleiben durch rücksichtsvolle Zärtlichkeit viel inniger miteinander verbunden, denn diese dauert und festigt sich durch Gewohnheit, während das erotische Fluidum im Laufe der Jahre dahinschwindet. Was rechte, gegenseitige Zärtlichkeit im Verkehr mit Kindern bedeutet, wurde bereits weiter oben ausgeführt. Auch bei pflegebedürftigen alten Leuten, bei Kranken und Trostsuchenden, genügt nicht immer das Wort und die Tat. Eine liebevolle Berührung befriedigt oft weit mehr, löst unvergleichlich mehr Dankbarkeit aus.

Gewiß sind Mißverständnisse auf diesem Gebiet manchmal unvermeidlich. Was die Zärtlichkeit in vielen Augen diskreditiert, ist ja eben das Mißverständnis, zu dem sie gelegentlich Anlaß gibt. Seit die Wissenschaft uns belehrt hat, daß auch Kinder in unerwünschter Weise reagieren können, ist selbstverständlich Vorsicht doppelt geboten. Aber man sei auch nicht zu vorsichtig und verfalle nicht in den gegenteiligen Fehler, dem Organismus wichtige lebensspendende Substanzen, aus Furcht vor Schaden, gänzlich zu entziehen. Die richtige Erziehung zur Zärtlichkeit erhöht auch die Fähigkeit zur Unterscheidung, wo es sich um versteckte erotische Annäherung handelt, oder wo ein warmes, herzliches Gefühl sich in einer Liebkosung äußert. Sehnsucht geht von Mensch zu Mensch. Zärtlichkeit — Liebe ohne ihren schweren Nebensinn — ist die reinste und relativ gefahrloseste Form, die ewig Getrennten ein wenig miteinander zu verbinden.

G. Sch.

(„Eltern-Zeitschrift".)

Du bist geliebt.

Von J. Linberg.

So werden Jahre gehen immerzu:
Ein jeder Tag wird seine Plage haben,
Und jeder Abend seine Frage haben:
Wozu, wozu?

Dann wird es tiefe Nacht sein über mir:
Doch leise, leise wird die Nacht sich lichten
Und alles, alles wird dann sacht sich flüchten
Zu dir, zu dir.

Und es wird schwinden, was mich je betrübt —
Und wieder wird um mich dein Sehnen schweben,
Und wieder wird's in deinen Tränen beben:
Du bist geliebt.

Rundschau.

Deutscher Arbeitsdienst.

Stellt man sich in Amerika vor, durch die Ankurbelung der Wirtschaft nach und nach das ganze Heer der Arbeitslosen wieder beschäftigen zu können, so hat Deutschland schon vor dem Nazi-Regime an dieser Möglichkeit gezweifelt und damit zugegeben, daß es an den in der Wirtschaft selber liegenden Heilkräften verzweifelt sei. Seit 1931 existiert der „freiwillige Arbeitsdienst". Im Beginn dieser Bewegung standen noch verschiedene demokratische Elemente als Förderer der Idee an der Seite der Regierung. Leute, welche z. B. an der Volkshochschule arbeiteten, stellten sich zur Verfügung, um den Arbeitslosen zu helfen, sie zu schulen, den müßigen Geist in irgendwelchen nützlichen Gedankengängen zu leiten, die werkungewohnten Hände an sinnvolle Beschäftigung zu gewöhnen.

Die Hitlerregierung nahm die Arbeitsdienst-Idee in ihr Programm auf. Aus den gleichen Erwägungen — und noch aus andern. Gleiche Erwägungen: „Wir werden niemals wieder allen Leuten Arbeit verschaffen können — die Wirtschaft ist derartig deroutiert, daß sie von selber nie mehr allen Jungen, geschweige denn den Alten Arbeit bieten wird." Andere Er-